

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 69 (1918)
Heft: 3

Artikel: Berufsfragen
Autor: von Greyerz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die weitere Vorschrift, wonach auch für den Plenterwald eine Altersklassenübersicht mit Angabe der Flächen zu geben ist, wäre jedenfalls entbehrlich und erweckt sonderbare Vorstellungen über den Charakter der dortigen Plenterwaldungen. Überhaupt liegt schon die Herbeiziehung einer rechnungsmäßigen Umtriebszeit — für schweizerische Verhältnisse wenigstens — nicht im Wesen des Plenterwaldes und ist geradezu naturwidrig.

Hinsichtlich der übrigen, in einer Forsteinrichtungs-Instruktion zu behandelnden Gesichtspunkte herrscht im wesentlichen keine allzu große Verschiedenheit der Ansichten, oder richtiger, die Regelung und Verwirklichung derselben ist wesentlich mehr abgeklärt oder berührt die eigentliche Durchführung eines Wirtschaftsoperates bloß mittelbar.

Als bemerkenswert sei betont, daß die preussische Instruktion hinsichtlich der Waldeinteilung ausdrücklich verlangt, daß sie sich vor allem an ein vorhandenes, bzw. zu projektierendes rationelles Wegnetz anzuschließen habe.

Daß zumal in den deutschen und österreichischen Instruktionen auch über die Umtriebszeit des höchsten Boden- und Walddreinertrages, über das Weiserprozent und über ähnliche theoretische Streitfragen Erörterungen gepflogen werden, ist ziemlich selbstverständlich. Bieten doch solche Erlasse den Vertretern der verschiedenen Richtungen einer wissenschaftlichen Forsteinrichtungslehre willkommene Gelegenheit, ihren prinzipiellen Standpunkt in diesen alten Streitfragen für die Praxis zur Geltung bringen zu können.

Man darf bezweifeln, ob dadurch die reale, praktische Seite der Forsteinrichtung in der Eigenschaft als forstliche Buchführung im weitesten Sinne des Wortes wesentlich gefördert werde. Sind doch diese alten Streitfragen in der Hauptsache wirtschaftlicher, also waldbaulicher Natur, lassen sich also in ihren Ergebnissen wohl mit Hilfe der Forsteinrichtung zahlenmäßig nachweisen, nicht aber selbst auch erreichen; denn dies vermag bloß eine rationelle wirtschaftliche Waldbehandlung. Daß solche prinzipielle, forstliche Streitfragen bei der Verfolgung des gleichen Endzieles nicht zur Ruhe kommen wollen, ist vielleicht zu einem wesentlichen Teile in dem Umstand zu suchen, daß die Ergebnisse eines naturwissenschaftlich begründeten Waldbaues noch zu wenig in die Praxis der Waldbehandlung eingedrungen sind. (Fortsetzung folgt.)



Berufsfragen.

Kürzlich entdeckte ich in der Holzzeitung ein Inserat, in welchem ein ganz anderer als der gegenwärtige Inhaber der Forstamtsstelle für den Holzverkauf zeichnete. Ein Licht ging mir auf! Ha, wie ist's, hat

der Mann für den kaufmännischen Teil seines Berufes einen besondern Angestellten? Wäre's möglich, daß der Staat ihm so was beigegeben? Ich schlage Etat und Staatswaldfläche des betreffenden Kreises nach und finde rund 1000 ha mit rund 7000 m³ Jahresnutzung. Ich schüttle verständnisvoll das Haupt. Ich begreife, da verlohnt sich's nicht nur, sondern diese Arbeitsteilung ist absolutes Bedürfnis, damit der Beamte nicht überlastet wird. Auch so hat er sicherlich noch ein voll gerüttelt Maß Arbeit. — Auch ich habe ein solches, trotz zehnmal geringerem Etat — jeder schafft sich in unserm „freien“ Beruf selber die nötigen Aufgaben — aber daß ich je daran denken dürfte, eine solche Aushilfe in mein kleines Bureau zu stecken, davon ist keine Rede. Ich komme daher im nachfolgenden nicht in Verdacht, pro domo zu reden.

Aber diese Entdeckung bringt mich auf ein anderes Erwägen. Paßt es überhaupt, daß wir Förster die Produkte unserer Urgroßvorgänger zum Verkauf bringen? Ist es absolutes Erfordernis, daß wir uns mit der kaufmännischen Seite der Forstwirtschaft befassen? — Ist dies nicht vielfach ein Hemmschuh dafür, daß wir uns mehr ins Wissenschaftliche vertiefen, oder Ursache, daß, wie vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift bemerkt wurde, die Reimruhe der Gedanken eine unverhältnismäßig und unverantwortlich lange ist?

Ich glaube, diese Vielseitigkeit unseres Berufes hat unserer Sache und unserm Ansehen mehr geschadet als genützt. Kennen Sie einen Ingenieur, der seine gebaute Bahn selbst betreibt, oder einen akademisch gebildeten Mechaniker, Chemiker, Architekten und Künstler, der mit seinen geistigen Produkten selber hausieren gegangen? Wir sollen alles in allem sein und sind's dadurch vielfach nur halb. Diffusion statt Konzentration! Wir zerstreuen und zersplittern unsere Kräfte und bleiben daher in dem was uns stark, sicher und groß machen könnte nur Anfänger. Ich meine in der Grundlage unserer Wissenschaft, in der Pflanzen- und Bestandesphysiologie, in dem Erkennen und richtigen Bewerten der produzierenden Kräfte im Wald; überhaupt im Heimischsein in den Wissensgebieten, die eng mit der Kenntnis des organisierten Lebens verbunden sind. Hätte einer von uns frei und doch wissenschaftlich genug über das kürzlich von den H. Prof. Zaccard und Engler behandelte Thema „Ursachen des Dickenwachstums“ referieren können? Ich bezweifle es! Und doch wäre diese Kenntnis ein wesentlicher Teil unserer Berufswissenschaft. Ich habe noch keine Forstversammlung resp. Exkursion von Forstleuten mitmachen können, wo wirklich einer von uns interessant und aus der Tiefe schöpfend diskutiert und erklärt hätte. Viele scheuen sich von der Leber weg zu reden, weil sie fürchten, das Stückwerk ihrer Kenntnisse würde zu sehr auffallen. Und warum Stückwerk? Weil das Amt keine Zeit läßt, das auszubauen, was früher bei der alma mater turicensis im Grundriß angelegt wurde. Also ich glaube, die Frage, ob der Forstmann nicht besser in der Weise entlastet würde, daß alles kaufmännische

und bureaukratische an eine zweite Person gehängt werden könnte, als daß man immer kleinere Amts- und Wirkungskreise schafft, berechtigt und ich möchte sie gerne hier zur Diskussion stellen.

Frutigen, den 10. Februar 1918.

von Greherz.



Die Witterung des Jahres 1917 in der Schweiz.

Von Dr. R. Billwiler, Meteorologische Zentralanstalt.

(Schluß.)

Der Juli zeigt in den Mittelwerten der meteorologischen Elemente keine großen Abweichungen vom Normalen. In bezug auf die Temperatur wurde letzteres nicht ganz erreicht; das Julimittel blieb dieses Jahr hinter dem Junimittel zurück. Eigentlich warme Tage gab es nur wenige (28. und 29.). Die Niederschläge, die fast alle mit Gewittererscheinungen verbunden waren, erreichten lokal recht große Beträge (z. B. in Zürich und am obern Genfersee), während an anderen Orten bedeutend weniger fiel. Die Sonnenscheindauer blieb etwas unter dem langjährigen Mittel; trotzdem hinterließ der Monat den Eindruck eines ziemlich sonnenscheinreichen, was sich aus dem Fehlen von andauernden Landregenperioden erklärt.

Der August war kühler, erheblich niederschlagreicher und auch trüber als in seinen durchschnittlichen Werten. Der Wärmeausfall beträgt im ostschweizerischen Mittelland zirka einen halben, im Westen und Süden des Landes mehr als einen ganzen Grad; häufig lag die Temperatur unter, nur selten erheblich über dem Normale, und sommerlich warme Tage gab es recht wenige. Die nordwärts der Alpen häufigen, meist als Gewitterregen auftretenden Niederschläge erreichten nicht selten große Beträge, und es wurden die langjährigen Monatssummen überall überschritten, am meisten — fast um das Doppelte — am Genfersee; nur im untern Tessin ist der Überschuß nicht groß. Im Tessin, sowie im Südwesten, kommt auch die Sonnenscheindauer dem langjährigen Mittel ziemlich nahe, während sich für die Nord- und Ostschweiz ein nicht unerheblicher Ausfall ergibt. — Besonders ergiebiger Regen fiel am 9. am Genfersee und im Tessin, ferner um die Monatsmitte auf der ganzen Nordseite der Alpen (Gewitter); am 19. verursachte im Luzerner Hinterlande wolkenbruchartiger Regen, andernorts Hagel starken Schaden, und schließlich sind noch die enormen Niederschläge vom 28. im oberen Tessin zu erwähnen.

Der September war sehr warm, sonnig und arm an Niederschlägen. Der Wärmeüberschuß erreichte mit zirka zwei Graden zwar nicht denjenigen von 1895 (zirka drei Grade), gehört aber immerhin zu den